

Konzept der deutschsprachigen Romanischen Philologie im Zuge der 'Bologna-Studiengänge' nicht gänzlich zu Grabe getragen werden, sondern doch noch als zunächst wohl nur noch minoritäre Forschungsrichtung eine Fortsetzung erfahren wird.

Axel Schönberger
(Bremen)

Christina Märzhäuser:

*Portugiesisch und Kabuverdianu in Kontakt:
Muster des Code-switching und lexikalische Innovationen
in Raptexten aus Lissabon,*

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien:
Peter Lang, 2011 (Rostocker Romanistische Arbeiten; 14),
ISBN 978-3-631-61083-1, 342 S.

Der Rezensent vorliegender Untersuchung muß einräumen, daß er bisher mit portugiesischem beziehungsweise kapverdischem *Rap* oder der Lissabonner Hip Hop-Szene nur wenig zu tun hatte. Allerdings kennt er die frühere kapverdische Migration in den Lissabonner Raum recht gut, und er ist auch mit dem «Kriolu» vertraut, zumindest mit dem, wie es auf einigen der kapverdischen Inseln gesprochen wird. So kennt er zwar den Ausdruck «Kau Berdi» für Cabo Verde, nicht jedoch das Wort «Tuga» für Portugal — auf den Kapverden hat er es zumindest nicht gehört. Raptexte in kreolischer Sprache hat er dagegen oftmals auf São Vicente und auf São Nicolau vernommen — hin und wieder auch auf Sal und auf Santiago, doch dieser Sprechgesang blieb zumeist unverständlich, da er durch kleine Transistorradios übertragen wurde, und im Straßenlärm der kapverdischen Städte akustisch unterging. Dem Rezensenten waren vor seinen Reisen auf die kapverdischen Inseln vor allem die «Mornas» und Coladeiras Cesária Évoras, Banas und Ildo Lobos bekannt, die von der jüngeren Generation offensichtlich weniger als kapverdische Rapmusik geschätzt werden. Der Rezensent ist auch kein Fan des amerikanischen Sprechgesangs oder gar ein Fan deutsch-arabischer Rapper mit ihren frauenverachtenden und antijüdischen Haßgesängen; dies hat ihn jedoch nicht daran gehindert, vorliegende Studie mit großem Interesse zu lesen.

Märzhäusers Untersuchung beginnt mit einem Abkürzungsverzeichnis (S. 11), dessen Lektüre für das Verständnis der Arbeit unabdingbar ist, denn wie sonst sollte der Leser wissen oder errahnen, was unter 'A.C.M.' (*Alto da Cova da Moura*) oder unter 'HHSS' (*Hip Hop Speech Stile*) zu verstehen sein soll. In der folgenden Einleitung (S. 13-16), die als erstes Kapitel der Darstellung zu verstehen ist, erläutert die Verfasserin, wie sie zu der für eine Lusitanistin ungewöhnlichen Thematik gekommen ist und wie sie bei ihren Recherchen eher zufällig auf einen Artikel stieß, der den Titel «Flow kriol na tuga» trug. Dieser Fund bewog sie, sich intensiv mit den kreolischen Rappern in der Lissabonner Region zu befassen, eine Thematik, die in der romanischen oder auch in der allgemeinen Sprachwissenschaft bisher nur auf geringes Interesse gestoßen war. Das von ihr vorgestellte Forschungsprojekt «Rap na Tuga» hatte die Absicht, die Spracheinstellungen der Jugendlichen kapverdischer Herkunft differenzierter zu beschreiben, als dies bisher auch in der soziologischen Literatur der Fall war.

Vorliegende Arbeit gliedert sich dabei in drei Blöcke: Grundlagen — Analyse — Diskussion, die in den jeweiligen Kapiteln der Untersuchung detailliert beschrieben werden. Im zweiten Kapitel beschreibt die Verfasserin einige Aspekte des Kabuverdianu und seiner Sprecher, ihre Lebens- und Sprachsituation in Lissabon sowie den alltäglichen Sprachgebrauch der Informanten, der anhand von Selbstauskünften in Fragebögen und Interviews dargestellt wird. Das dritte Kapitel thematisiert die theoretischen und soziolinguistischen Aspekte von Jugend, Migration und Subkultur, das vierte Kapitel das empirische Vorgehen bei der Feldforschung und das aus den Raptexten entstandene Korpus. Im fünften Kapitel führt die Autorin in kulturell und sprachlich relevante Aspekte der Diskurstradition des 'Rap' ein und beschreibt die Rapszene Lissabons unter besonderer Berücksichtigung des 'Rap Kriolu'. Das sechste Kapitel diskutiert die Sprachwahl der gerappten Texte und geht auf die subjektiven Einstellungen und Praktiken der verschiedenen Protagonisten und auf eventuelle Zusammenhänge zwischen Thema und Sprachwahl ein. Das siebte Kapitel untersucht die Praxis der sprachlichen Alternanzen (*code-switching* und *-mixing*) in den Raptexten und bezieht die allgemeinen Erkenntnisse zur *code-switching*-Forschung ein. In der lexikalischen Analyse des achten Kapitels werden Kontakthänomene auf der Ebene des Lexikons detailliert beschrieben. Das besondere Interesse liegt hier auf der bilingualen Sprachproduktion und den lexikalischen Beziehungen zwischen Kriolu und Portugiesisch. Im neunten Kapitel faßt die Verfasserin die Ergebnisse der Analyse zusammen und diskutiert sie im Hinblick auf die kognitiven Aspekte bilingualer Sprachproduktion. Der Zusammenfassung im zehnten Kapitel folgen ein Glossar einiger

Vokabeln des Rap und eine Übersicht der in den Raptexten verwendeten Siglen, das Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen und eine ausführliche Bibliographie.

Da es uns aus Raumgründen nicht möglich ist, alle Kapitel dieser überzeugenden Darstellung im Detail zu beschreiben, werden wir uns im Folgenden auf solche Themenkreise beschränken, die uns wissenschaftlich vertraut sind, und andere, mit denen wir bisher nur wenige Berührungspunkte hatten, nicht aufgreifen. Das zweite Kapitel — «Kabuverdianu — Sprechergruppe und Sprachsituation» (S. 17-59) beschreibt zunächst die soziale Lage der kapverdischen Migranten, die zur größten Zuwanderergruppe in Portugal gehören und die sich vor allem im Raum Lissabon konzentrieren. Dem ist von Seiten des Rezensenten zuzustimmen, erwecken doch einige suburbane Wohnviertel in der Lissabonner Region den Eindruck, der Besucher befände sich in Praia oder Mindelo und nicht in Portugal. Die Autorin weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich hier zahlreiche «Glossotope» gebildet haben, in denen das Kapverdische die dominante Sprache ist. Die Nachkommen der kapverdischen Migranten gebrauchen das Kabuverdianu als Erst- und Alltagssprache parallel zum Portugiesischen, das dadurch mit diesem in permanenter Verbindung steht. Durch Kontakt mit portugiesischen Muttersprachlern und Institutionen wie Krippe, Kindergarten, Schule und Medien — gemeint sind hier vermutlich vor allem die elektronischen — kommt es zu einem beständigen Austausch zwischen kapverdischer Muttersprache und der Sprache der Mehrheitsgesellschaft, so daß die Migranten weitgehend bilingual sind. In dem genannten Kapitel beschreibt die Verfasserin des weiteren die Herkunft des kapverdischen Kreols und seiner Sprecher und stellt kurz die Geschichte der Kapverden dar.

Der folgende, gewichtige Abschnitt ist dem Lexikon des kapverdischen Kreols gewidmet und beschäftigt sich mit den Dynamiken bei der Entstehung des Lexikons, den phonologischen Prozessen beim Übergang vom Portugiesischen zum Kapverdischen, den kreoleigenen Wortbildungsmustern und Ableitungsmorphemen, der Variation, den diatopischen Unterschieden, der mündlich-schriftlichen Konzeption und dem entsprechenden Ausbau und der freien Variation im Lexikon und im Sprachkontakt. In diesem Zusammenhang erscheinen uns vor allem die Bemerkungen der Autorin zum Themenkreis der Variation von besonderem Interesse, weist sie doch darauf hin, daß sich alle zuvor genannten Beispiele auf das Kapverdische von Santiago beziehen, das exemplarisch für das Kabuverdianu vorgestellt wird. Märzhäuser versteht das kapverdische Kreol zu Recht als Abstraktion von neun verschiedenen Inselvarietäten, die eine beträchtliche interdiale und interne Variation zeigen. Allerdings stimmen wir mit ihrer Aussage, daß ein überdachter Standard

bis jetzt nicht etabliert worden sei, nicht ganz überein, denn nach unseren Erfahrungen auf verschiedenen Inseln des «Barlavento» und «Sotavento» hat sich der Dialekt von Santiago als Dachsprache weitgehend durchgesetzt.

Was Fragen der Emigration betrifft, so beschäftigt sich die Autorin mit ihr in dem mit «Nu Bai» überschriebenen Abschnitt — auf Portugiesisch «Rap Negro de Lisboa.» Ihre Daten zeigen, daß die größte Migrationsrate in Richtung USA verlief, daß jedoch zahlreiche Kapverder auch in Portugal eine neue Heimat suchten. Hier grenzt die Autorin die Emigrationsziele noch einmal genauer ab und verweist darauf, daß sich die große Mehrheit der kapverdischen Migranten im Großraum Lissabon niedergelassen hat. Sie gibt an, daß sich hier mit 120.000 Sprechern die größte kapverdische Gemeinschaft konzentriert, wobei diese nicht im engeren Stadtgebiet, sondern überwiegend im suburbanen Lissabon lebt. Christina Märzhäuser weist darauf hin, daß vor allem die Jugendlichen ohne gute Zukunftsaussichten leben müssen und zum Teil auch aufgrund ihrer Hautfarbe von der weißen Mehrheitsgesellschaft diskriminiert werden. Obwohl die Portugiesen, so die Anmerkung des Rezensenten, im allgemeinen weniger rassistisch als andere europäische Völker sind, kam es in jüngster Vergangenheit in Lissabon auch zu Übergriffen auf kapverdische Jugendliche, die in der gegenwärtigen finanziellen Krisensituation des Landes als Sündenböcke dienten. Trotz ihrer desolaten Lebenssituation verfügen die kapverdischen Jugendlichen über einen hohen Bildungsstand, und alle Informanten der Untersuchung sind fließend bilingual, das heißt sie sprechen sowohl Kabuverdianu als auch Portugiesisch. Hier sind, so der Rezensent, Unterschiede zum Sprachgebrauch auf den Kapverden selbst zu beobachten. Zwar besteht dort die allgemeine Schulpflicht, doch wird sie, so unsere Beobachtung, nicht immer konsequent durchgesetzt. In einigen Vororten der großen Städte — Praia und Mindelo — ist der Analphabetismus immer noch weit verbreitet, und dies gilt verstärkt für abgelegene Ortschaften auf dem Land. Jugendliche aus höheren sozialen Schichten waren allerdings auch hier perfekt zweisprachig — ihr Portugiesisch entsprach dem eines portugiesischen Muttersprachlers. In der dialogischen Konstellation verschiedener Domänen konnte die Verfasserin häufig «Code-Switching» beobachten; bei den Jugendlichen des Viertels «Alto da Cova da Moura» lag dagegen eine eindeutige Bevorzugung des Kabuverdianu vor.

Im dritten Kapitel (S. 61-75) der Untersuchung beschäftigt sich Märzhäuser mit dem Sprachverhalten der kapverdischen Jugendlichen in den «Bairros», der Migration und der Subkultur als linguistischem Forschungsobjekt, wobei in diesem Zusammenhang vor allem das Problem der Jugendsprache behandelt wird. Die Sprache der kapver-

dischen Jugendlichen dient dabei insbesondere zur Abgrenzung von Gruppenzugehörigkeit und Außenwelt. Dabei weist die Autorin zu Recht darauf hin, daß es hier nicht nur um Abgrenzung gegenüber der älteren Generation, sondern auch und wohl in erster Linie gegenüber der Mehrheitsgesellschaft geht. Im vierten Kapitel (S. 77-88) befaßt sich Märzhäuser mit Fragen der Feldforschung und des Korpus und mit der Rolle der Forscherin im Feld; in diesen Kontext gehören auch die Erhebung der empirischen Daten, der Fragebogen, die Interviews und die Sammlung der Raptexte. Das Korpus selbst wird im Anschluß anhand der ausgewählten Raptexte ausführlich vorgestellt. Die Graphie wurde von Märzhäuser so beibehalten, wie sie die Informanten zu Papier gebracht hatten, wobei als Transkription der Standard des europäischen Portugiesisch und für das Kapverdische der des ALUPEK verwandt wurde.

Das folgende fünfte Kapitel (S. 89-142), das der Thematik des Rap als Forschungsobjekt gewidmet ist, stellt für die Leser relevante Hintergrundinformationen bereit, um das Phänomen des Raps in der Region Lissabon in einen größeren Kontext einzuordnen. Die Faszination des Raps bei Jugendlichen kapverdischer Herkunft läßt sich zum einen auf dessen afrikanische Wurzeln, zum anderen auf den Vergleich mit den schwarzen Ghettos in den USA und die eigene, marginalisierte Lebenssituation zurückführen.

Anschließend stellt Märzhäuser die Frage, ob die Allgemeine Sprachwissenschaft ein 'Neuling' in der Hip Hop-Forschung sei oder ob diese nicht tatsächlich schon seit längerer Zeit als Forschungsobjekt existiere. In den USA, so die Autorin, könne man bereits von einer vielfältigen Rapforschung sprechen, die im Zusammenhang mit der Erforschung des «Afro-American English» steht. Auch in Frankreich und in der deutschen Romanistik hat man sich mit verschiedenen relevanten Aspekten des Rap beschäftigt, dagegen liegt die diesbezügliche Forschung in Portugal oder in der Lusitanistik noch weit zurück. In einem weiteren Abschnitt des fünften Kapitels befaßt sich Märzhäuser mit der Entstehung und dem soziokulturellen Hintergrund von Rap als Element des Hip Hop. In diesem Absatz werden der Begriff Rap definiert und seine Entstehungsgeschichte kurz dargestellt. Die Wurzeln des Rap werden anschließend beschrieben und seine Lokalisierungsprozesse im urbanen Raum dargestellt (S. 92-103). Die gesellschaftlichen und diskursiven Funktionen des Rap beschreibt die Autorin im Anschluß (S. 104-106), und danach beschäftigt sie sich mit dem Rap in Lissabon und dem bereits zuvor genannten Begriff des «Hip Hop Tuga» (S. 107-108). Dieser Darstellung folgen Beschreibungen des «Rap Kriolu» und der lokalen Lissabonner Szene, die durch große Heterogenität gekennzeichnet ist (S. 108-111).

Der folgende Abschnitt «SLANGED ORAL LITERATURE? Rap auf der Ebene des Textes» (S. 112-131) ist unterschiedlichen Themenbereichen gewidmet. Zum einen beschäftigt er sich mit der Einordnung des Rap als Diskurstradition, zum anderen mit dem Prozeß der Textproduktion, wobei seine Entwicklung von der rein oralen zur verschriftlichten Realisierungsform beschrieben wird. Der Rap besitzt in erster Linie gesellschaftlich diskursive Funktion, kann jedoch auch in unterschiedliche Subgenres und Themen unterteilt werden, auf die Märzhäuser kurz Bezug nimmt. Den Gattungsmerkmalen und textuellen Elementen sowie den raptypischen Sprechhandlungen ist ein weiterer Absatz gewidmet. Ihm folgen Anmerkungen zur Rap-Rhetorik, zum Textaufbau, zur Prosodie, zum Reim und zum «Flow», womit der ausführliche Abschnitt abgeschlossen wird.

Die folgenden Zeilen sind der Beschreibungen der Sprache im Rap, der Sprachwahl, den Anglizismen im Rap, den Sprachkontaktphänomenen und Mischungen in Raptexten und der Variation von einzelsprachlichen Varietäten in Raptexten gewidmet. Das fünfte Kapitel wird mit einer Zusammenfassung der Kriterien für die Korpusanalyse abgeschlossen. Was die dargestellten Anglizismen betrifft, so handelt es sich bei ihnen um sogenannte «Hip Hop-Schlüsselwörter», die Rappern in den unterschiedlichsten Nationen vertraut sind, die jedoch nicht zum Standardwortschatz des Englischen zählen. Ob dieses tatsächlich auch für die deutsche Rapszene zutrifft, entzieht sich allerdings der Kenntnis des Rezensenten, da der heimische Sprechgesang nicht zu seiner Lieblingsmusik zählt. Ob der deutsche Rap ebenso stark auf Sozialkritik bezogen ist, wie der aus Lissabon — «rap de intervenção» — vermag er ebenfalls nicht zu beurteilen.

Das sechste Kapitel (S. 143-170) ist der «Analyse der Sprachwahl» gewidmet und befaßt sich mit den unterschiedlichen Optionen bei der Sprachwahl für die Raptexte. Dabei geben die Rapper die Gründe an, warum sie auf kapverdisch, auf portugiesisch oder in beiden Sprachen rappen, und sie äußern sich auch zu ihrer Motivation, warum sie in einem bestimmten Song in beiden Sprachen rappen. Die Mischung beider Sprachen wird von den Rappern zumeist positiv bewertet, so wie auch die Einbeziehung des Englischen einen hohen Stellenwert besitzt. Die Optionen für die Sprachwahl werden von Märzhäuser ausführlich beschrieben, und sie weist darauf hin, daß in diesem Kontext auch das künstlerische Profil des Rappers und das Thema des Textes eine Rolle spielen. Dies wird von ihr ausführlich in einem Abschnitt zur generellen Motivation der Sprachwahl dokumentiert. So spielt hier die Sprachmischung bei mehrsprachigen Rappern eine entscheidende Rolle. Um Argumente für das Kabuverdianu und/oder das Portugiesisch im Rap

geht es im folgenden Abschnitt, in dem Märzhäuser ausführt, daß das Kreolische in den Wohngebieten der Rapper ein höheres Prestige als das Portugiesische besitzt. Für die Informanten ist das Kabuverdianu direkter und eindeutiger als das Portugiesische, das nach Aussage eines Rappers häufiger in die Irre führe. Allerdings hat das «code-switching» und «mixing» für die meisten Rapper einen besonderen Reiz, und der alternierende Gebrauch verschiedener Sprachen — des Kabuverdianu, des Portugiesischen und des Englischen — ist bei diesem Sprechgesang eine bewußte Praxis. In diesem Kontext werden von Märzhäuser verschiedene Gründe für den Gebrauch des Englischen in Raptexten genannt. Nur ein einziger der befragten Rapper verwandte das Englische auch im Alltag, für alle anderen war Englisch eine Fremdsprache, wenn auch mit privilegiertem Status. In der Zusammenfassung des sechsten Kapitels — zur Sprachwahl — nennt die Verfasserin unterschiedliche Gründe, die dazu führen, auf portugiesisch oder auf kreolisch zu rappen. Diese sind Sprachkompetenz, emotionale Adäquatheit, Thema, Publikumsorientierung, politische Einstellung, kulturelle Identität oder auch die Mechanismen des Marktes.

Im siebten Kapitel (S. 171-230) befaßt sich Märzhäuser mit der Analyse der sprachlichen Alternanzen in den Raptexten, die sowohl die Satz- als auch die Textebene betreffen. Es geht hier um die formale Abgrenzung und Typen sprachlicher Alternanzen, die Funktionen sprachlicher Alternanzen, die entsprechende Analyse und die Implikationen der beobachteten Mikro- und Makroalternanzen.

Das achte Kapitel (S. 231-289) ist der lexikalischen Analyse gewidmet und befaßt sich unter anderem mit den lexikalischen Besonderheiten in den analysierten Raptexten, das heißt mit den szenespezifischen Anglizismen, den Entlehnungen aus lokalen Kontaktsprachen, noch nicht im Lexikon erfaßten Lexemen aus dem «calão» und der Jugendsprache. Den portugiesischen Elementen — Entlehnungen — im Kabuverdianu wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei Märzhäuser darauf verweist, daß diese aufgrund der komplexen diachronen Verflechtung beider Sprachen nicht einfach zu fassen sind. Der Rezensent muß dazu jedoch anmerken, daß diese Aussage streng genommen überflüssig ist, handelt es sich bei dem Kabuverdianu bekanntlich um eine portugiesisch-basierte Kreolsprache, deren Lexik zu mehr als 90 % auf dem Wortschatz des Portugiesischen beruht und bei der Entlehnungen aus westafrikanischen Idiomen nur eine geringe Rolle spielen.

Mit der Integration der portugiesischen Lexeme ins Kabuverdianu befaßt sich die Verfasserin im folgenden und untersucht in diesem Zusammenhang die Variation in Wortformen des Kapverdischen: Integration versus Interferenz. Interessant erscheint in diesem Kontext, daß

aufgrund der dialektalen Vielfalt des Kabuverdianu die Merkmale des «Barlavento» und «Sotavento» auch in der Emigration erhalten bleiben. Anschließend widmet sich die Autorin ausführlich der Ableitung im Kabuverdianu, der ambigen Derivation und dem Integrat aus dem Portugiesischen. In der folgenden Zusammenfassung der Entlehnung und der Übernahme vom Portugiesischen ins Kabuverdianu weist Märzhäuser darauf hin, daß es sich bei den meisten Lexemen des Kreolischen um parallele Bildungen beziehungsweise um phonologisch/morphologisch angepaßte Übernahmen handele. Doch auch umgekehrt findet ein Transfer aus dem Kabuverdianu ins Portugiesische statt, allerdings tritt dieser relativ selten auf. Märzhäuser nennt in diesem Zusammenhang das kapverdische Lexem «branca», das für portugiesisch «tumulto», «escândalo» und «confusão» stehen kann. Im Bereich der kapverdischen Lexik — und hier vor allem im Rahmen der Sprache der jugendlichen Kapverdier — spielen naturgemäß Anglizismen eine große Rolle; der Anteil englischer Wörter im Korpus umfaßt knapp 7 % des Wortschatzes, wobei der Rezensent ihn subjektiv noch größer eingeschätzt hätte. Bei dem anschließenden Vergleich mit Anglizismen im Portugiesischen zeigt Märzhäuser, daß diese — wie auch im Deutschen — eine große Popularität besitzen und ihre Anzahl auf ungefähr zweitausend geschätzt wird. In dem Kontext ist bemerkenswert, daß sich die jugendlichen kapverdischen Sprecher um eine Originalaussprache der Anglizismen bemühen; hier ist ein großer Unterschied zum Spanischen und Französischen zu erkennen, wo englische Wörter oft kaum wiederzuerkennen sind und phonetisch in die eigene Muttersprache integriert werden. Eine vergleichbare Adaption des Englischen findet auch in portugiesischen Raptexten statt, und ihre Integration macht zumeist kaum Probleme. Märzhäuser weist darauf hin, daß englische Wörter im Kapverdischen sehr frequent und zum Teil auch in die Alltagssprache der Jugendlichen integriert sind. Die diesbezügliche Quellenlage ist jedoch, so die Verfasserin, noch äußerst lückenhaft, obwohl man davon ausgehen kann, daß gerade die Kapverden gegenüber englischen Einflüssen besonders aufnahmebereit waren und es auch noch sind. Inwieweit jedoch heute noch der frühere englische Einfluß auf der Insel São Vicente von Bedeutung ist, wagt der Rezensent allerdings zu bezweifeln. Eine bedeutendere Rolle dürfte in diesem Zusammenhang wohl eher der Wortschatz der neuen Technologien spielen, auf den Märzhäuser hinweist, und auch der bestehende Kulturkontakt zwischen den Kapverden und den USA, wo bekanntlich die größte Auslandsgruppe kapverdischer Herkunft lebt. Darüber hinaus besitzt das amerikanische Englisch bei jugendlichen Kapverdiern ein besonders hohes Prestige, und es gilt, worauf Märzhäuser hinweist, auch bei erwachsenen Bewohnern der neun kapverdischen Inseln als Prestigesprache. Demgegenüber dürften

andere Kontaktsprachen, wie das Deutsche und Italienische, bisher noch von geringerer Bedeutung sein, obwohl die Anzahl der Touristen aus deutschsprachigen Ländern und aus Italien ständig steigt. Hiervon betroffen sind jedoch nur die sogenannten Ferieninseln Boavista und Sal, deren Restaurants und Hotels fest in italienischer Hand sind; auf Santiago und den übrigen Inseln ist der Einfluß des Italienischen und Englischen dagegen geringer. Eine gewisse Bedeutung erlangt das Italienische allerdings durch die jungen Frauen, die als Kindermädchen und Haushaltsangestellte nach Italien gehen und von dort auch entsprechende Italienischkenntnisse auf die Kapverden mitbringen. Im Anschluß an die genannte Thematik befaßt sich Märzhäuser mit einem Aspekt, der die nicht-morphematischen lexikalischen Innovationen im Korpus betrifft, zu denen sie die Siglen, die *clippings* und die *blends* zählt. Diese gehören zu den auch im allgemeinen Sprachgebrauch üblichen Formen, also auch zu denjenigen, die nur im Ingroup-Code verwandt werden; sie sind, wie «lisa», «tuga» oder «mic» dem Rezensenten weniger geläufig. Besonders aufschlußreich sind die Lexeme, die sich auf Herkunft, ethnische Zugehörigkeit und Rassismus beziehen, da diese durch geschichtliche und aktuelle politische Diskurse aufgeladen scheinen. Einige Rapper wehren sich gegen ihre Kategorisierung aufgrund der Hautfarbe und versuchen den Gebrauch des Adjektivs «negro» zu umgehen. Den Rezensenten hat diese Darstellung ein wenig überrascht, ist die Verwendung des Wortes «negro» für einen Schwarzafrikaner in Lissabon doch zumeist wertneutral. Märzhäuser erwähnt in diesem Zusammenhang leider nicht das zweite Farbadjektiv «preto», das in Lissabon häufiger als «negro» gebraucht wird — auf der «Feira Popular» gibt es seit Generationen ein «Café dos Pretos» und wohl kein Lissabonner empfindet dieses Lexem als rassistisch. Das im amerikanischen Englisch bewußt rassistisch gebrauchte Wort «nigger» wird bei einigen kreolischen Rappern — in der *ingroup* — als positiv besetzter Begriff übernommen, also «nigga rap».

Auch Sexismus spielt im Wortschatz der kapverdischen Rapper eine Rolle und mit diesem das Bild der Frau in kreolischen Raptexten. Märzhäuser weist nach, daß die Frau keineswegs immer negativ dargestellt wird und daß ein frauenfeindlicher Sexismus eher selten ist; also kein Vergleich mit dem deutsch-libanesischen Rapper Bushido, auf den wir bereits zu Beginn hingewiesen hatten. In kapverdischen Raptexten überwiegen die eher freundlichen Bezeichnungen «dama», «mudjer», «dama», «sista» und «femea», während das englische Wort «bitch» etwas seltener belegt ist; zu den abfälligen Benennungen für die Frau gehören «cabra», «txutxa» und «shema». Für deutsch «Mann» finden sich «hom», «broda» und vereinzelt «matxu», das nicht nur den Mann im Allgemeinen, sondern eben auch den Macho meinen kann. Als weitere Bezeich-

nungen sowohl für die Frau als auch für den Mann finden sich im Vokabular des kapverdischen Hip Hop darüber hinaus auch Lexeme, die im portugiesischen «Calão» gebräuchlich sind.

Im achten Kapitel (S. 231-289) zur lexikalischen Analyse faßt Märzhäuser die relevanten Aspekte der Entlehnungspraxis aus dem Portugiesischen und Englischen zusammen und weist darauf hin, daß es sich bei diesem Prozeß um nicht klar getrennte Lexika verschiedener Sprachen handele und daß die Entlehnung aus dem Portugiesischen ins Kabuverdianu durch den Bilingualismus der Sprecher zu erklären sei.

Das neunte Kapitel der Untersuchung (S. 291-310) faßt noch einmal die Analyseergebnisse zusammen. Märzhäuser geht dabei auf die Problematik der Mehrsprachigkeit und das Lexikon, die kognitiven Aspekte der bilingualen Sprachproduktion, die lexikalische Selektion, die sprachgemischte Enkodierung, die lexikalische Diffusion, die Bildung einer urbanen Varietät, deren Herausbildung, die Diffusion der Lexeme in der Hip Hop-Szene und Gesellschaft und die Hybridisierung, die Rekontextualisierung und den subkulturellen Sprachgebrauch ein.

Das zehnte Kapitel (S. 311-312) bildet den Schluß des Buches, versteht sich als Resümee der gesamten Untersuchung und faßt ihre relevanten Aspekte zusammen.

Der folgende Anhang I (S. 313) enthält ein kurzes Glossar zum Hip Hop-Vokabular und Anhang II (S. 315) gibt einen Überblick zu den Siglen in den Raptexten. Den beiden Anhängen folgen ein Verzeichnis der Abbildungen (S. 316) und ein Verzeichnis der Tabellen (S. 317). Eine ausführliche Bibliographie (S. 319-340), eine Discographie (S. 341), ein kleines Verzeichnis der Filme (S. 341) sowie ein Verzeichnis der zitierten Internetseiten (S. 342) bilden den Abschluß der Studie.

Wie lautet unser Fazit? Märzhäusers Untersuchung ist eine vorzügliche Darstellung einer Thematik, die vor allem jüngere Wissenschaftler ansprechen dürfte, die vom Lebensalter her mit Rapmusik eher vertraut sind als die ältere Generation, zu der sich auch der Rezensent rechnet. Märzhäuser verfügt über sehr gute Kenntnisse der Rapszene in Lissabon und über ausgezeichnete Kenntnisse im Bereich des Sprachkontakts zwischen Portugiesisch und Kabuverdianu. Die Lektüre ihrer Untersuchung kann allen sprachwissenschaftlich interessierten Lusitanisten und denen, die neben dem Portugiesischen auch das Kabuverdianu beherrschen, wärmstens empfohlen werden.

Michael Scotti-Rosin
(Mainz)